

Von Klagenfurt nach Niederbayern – oder: Wie man in fremden Diensten Karriere macht

Andrea ZEDLER / Jörg ZEDLER

Herkunft und Bildung

Dass es einen ambitionierten und offenkundig hochbegabten jungen Mann von der Provinz in die nächstgelegenen urbanen Zentren zog, ist nicht weiter verwunderlich; dass es – mit Zwischenschritten, die eine langfristige Zukunftsplanung nicht erlaubten – von dort zunächst nach München und dann an den Sitz des niederbayerischen Rentamts Landshut ging, war indes nicht abzusehen, obwohl ihm die Mobilität stärker in die Wiege gelegt war, als es vormodernen Menschen *prima vista* (und oft vorschnell) zugeschrieben wird: Franz Engelbert Raditschnig von Lerchenfeld erblickte am 24. Oktober 1678 als siebtes von acht Kindern der Eltern Matthias und Johanna Elisabeth, geb. Niger, in Eberndorf das Licht der Welt,¹ rund 30 Kilometer östlich von Klagenfurt, nahe des Klopeiner Sees. Ob es sich um eine alteingesessene Familie handelt, muss an dieser Stelle offen bleiben; sicher hingegen ist, dass die vorhergehenden Generationen zu den sozialen und ökonomischen Aufsteigern gehörten. 1657 hatte Franz Engelberts Großvater, Lambrecht Raditschnig, das Gut Wasserhofen bei Kühnsdorf erworben, verkaufte es aber bereits vier Jahre später wieder an die Jesuiten von Eberndorf,² für die er das Hofrichteramt

¹ Vgl. Archiv der Diözese Gurk (= ADG), Geburtenbuch Eberndorf, E02/001-1, 191. Zu den Geburts- bzw. Taufdaten seiner Geschwister Ignatius Cornelius (24. September 1669), Anna Regina (3. März 1671), Regina (26. Januar 1673), Clara (26. April 1674), Catharina Elisabetha (17. Januar 1675) und Johannes Matthias (14. Juni 1681) vgl. ebd., 131, 144, 163, 172, 182 bzw. 208. Der von Leitner genannte Sohn Peter Maurus Raditschnig (*1668) ist in den Eberndorfer Geburtsmatrikeln nicht nachweisbar, vgl. Friedrich LEITNER, Mitteilungen zu Inschriftendenkmälern in Kärnten II. Ein Beispiel besonderer Vaterliebe in Eberndorf, in: *Carinthia I* 194 (2004), 720–725. Die weiteren von Leitner erwähnten Namen, für die er sich auf ein heute nicht mehr erhaltenes Motivbild bezieht (vgl. ebd., 723), stimmen bei den Töchtern nicht mit denen in den Matrikeln überein. Die Zahl der Kinder geht auch aus der erhaltenen Grabinschrift von Elisabeth Raditschnig in der Kirche Unsere liebe Frau am Berg in Eberndorf († 29. Juni 1685) hervor. Zur Verbindung der Familie mit dem Ort vgl. auch Gottlieb von ANKERSHOFEN, Zur Geschichte des Gutes Wasserhofen bei Eberndorf, in: *Carinthia* 45 (1855), 117.

² Vgl. Kärntner Landesarchiv (= KLA), 117-C-139.8 Ak (Sammlung Zenegg 39/8, Raditschnigg 15) sowie ANKERSHOFEN, Geschichte (wie Anm. 1), 117. Das vormalige Augustiner-Chorherren-Stift Eberndorf war 1604 den Jesuiten übergeben worden, vgl. Albert STARZER, Die Übergabe des Chorherrenstiftes Eberndorf an die Jesuiten, in: Engelbert Mühlbacher, Hg., Theodor R. von Sichel zum Fünfzigjährigen Doctor-Jubiläum (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschungen, Ergänzungsbd. 6, Innsbruck 1901), 624–633.

innehatte, in das ihm dessen 1640 geborener Sohn Matthias 1664 nachfolgte. Zu diesem Zeitpunkt konnte er bereits auf eine Rangerhöhung zurückblicken, war Lambrecht doch am 12. Februar 1656 in den ortenburgischen Palatinatenstand erhoben worden und hatte das Prädikat „von Lerchenfeld“ verliehen bekommen,³ das sich auf den vier Kilometer nördlich von Eberndorf gelegenen, heute eingemeindeten gleichnamigen Weiler beziehen dürfte. 1667 schließlich war Franz Engelberts Vater Matthias von Georg Graf von Zinzendorf die Pfalzgrafenwürde mit dem Titel eines Comes palatinus verliehen worden.⁴

Der nächsten Generation, den Kindern des Matthias, war sämtlich eine bemerkenswerte Nähe zur Kirche eigen, sieben von ihnen schlugen eine geistliche Laufbahn ein, darunter alle männlichen Familienmitglieder. Der älteste von ihnen, Peter Maurus, trat in das Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal ein, wo er 1690 die Profess ablegte, 1693 zum Priester geweiht wurde und zwischen 1693 und 1697 als Lehrer und Konvikts-Präfekt, später als Theologie-Professor in Maria Saal und als Pfarrer in Fresen wirkte.⁵ Zwei weitere Brüder können als Studenten bei den Grazer Jesuiten und später ebenfalls als Geistliche nachgewiesen werden: 1692 wurde Ignaz Cornelius, 1710 Johannes Matthias zum Subdiakon geweiht, beide in der Diözese Graz-Seckau.⁶ Letztgenannter kehrte, nach Tätigkeiten als Lehrer an der Klagenfurter Jesuitenschule,⁷ als Regens am Grazer „Ferdinandum“ und als Missionar im Ennstal, 1733 als Lehrer und Dekan an die Grazer Jesuitenuniversität zurück, wo er „überregionale Reputation“ erlangte.⁸ Drei der vier Schwestern schlugen ebenfalls den geistlichen Weg ein und nahmen den Habit.⁹ Da aus einer

³ Vgl. KLA, 117-C-139.8 Ak (Sammlung Zenegg 39/8, Raditschnigg 9).

⁴ Vgl. Alfons HAFNER, Die Glantaler Familie Raditschnig, in: Carinthia I 191 (2001), 365–392, hier 391. Zu dem in der Frühen Neuzeit selten vergebenen Titel des Hofpfalzgrafen vgl. Eugen HABERKERN / Joseph Friedrich WALLACH, *Hilfswörterbuch für Historiker. Mittelalter und Neuzeit*, Zweiter Teil (Tübingen–Basel 2001), 478f.

⁵ Vgl. Beda SCHROLL, *Necrologium des Benedictinerstiftes St. Paul im Lavantthale*, in: *Archiv für vaterländische Geschichte* 10 (1866), 33–240, hier 174, vgl. auch 74, 220.

⁶ Vgl. Johann ANDRITSCH, Bearb., *Die Matrikeln der Universität Graz 1663–1710* (Graz 1987), 84 (Ignatius Cornelius Raditschnig, Syntaxista, M 1683, 95; er wurde von den Klagenfurter Jesuiten empfohlen, vgl. ebd., 313 sowie [Johannes] Matthias, ebd., 145, Rhetor, M 1697, 88). Zu dessen Rückkehr nach Graz vgl. DERS., Bearb., *Die Matrikeln der Universität Graz 1711–1765* (Graz 2002), XXXI und 61. Zur Weihe vgl. die Weiheprotokolle, Diözesanarchiv Graz-Seckau, Ordinations- und Weiheprotokolle 1680–1722, 206, 209, 217 (zu Ignatius Cornelius) bzw. 438, 445 und 449 (zu Johannes Matthias). Für den freundlichen Hinweis danken wir sehr herzlich Frau Mag. Heidrun Boshof vom Archiv der Diözese Graz-Seckau.

⁷ Vgl. Kurt DROZD, *Schul- und Ordens theater am Collegium S.J. Klagenfurt (1604–1773)* (Klagenfurt 1965), 200. Demnach war Johannes Matthias hier Lehrer für Rhetorik.

⁸ Werner DROBESCH, *Die Internationalisierung der „Provinz“. Die Klagenfurter Jesuiten-„Akademie“ als überregionale Bildungsstätte*, in: ders. / Peter G. Tropper, Hg., *Die Jesuiten in Innerösterreich. Die kulturelle und geistige Prägung einer Region im 17. und 18. Jahrhundert* (Klagenfurt 2006), 95–114, hier 113f. (Zitat 113).

⁹ Vgl. LEITNER, *Mitteilungen* (wie Anm. 1), 723. Anna Regina war Naschenweng zufolge zwischen 1734 und 1746 Subpriorin, danach Novizenmeisterin im Dominikanerinnenkloster St. Andrä im Lavanttal, vgl. Hannes P. NASCHENWENG, *Kloster und Konvent der Dominikanerinnen zu Maria Loreto bei*

zweiten Ehe des Matthias Raditschnig keine weiteren Kinder hervorgegangen zu sein scheinen und alle Söhne Kleriker geworden waren, muss dieser Familienzweig Mitte des 18. Jahrhunderts tatsächlich als ausgestorben gelten.¹⁰

Schon der kursorische Überblick über die drei Generationen offenbart mehrere Charakteristika der Familie: Nicht nur, dass sie seit Mitte des 17. Jahrhunderts unzweifelhaft auf dem Boden von Gegenreformation und katholischer Reform verwurzelt war, die den Protestantismus Innerösterreichs seit den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zurückdrängte;¹¹ sie strebte auch unverkennbar nach gesellschaftlichem Erfolg, war auf die Bewahrung und den Ausbau ihres sozialen Rangs bedacht und bereit, hierfür ein hohes Maß eigener Mobilität aufzubringen. All dies sollte auch für Franz Engelbert kennzeichnend werden, dessen Leben unter diesem Blickwinkel in der Folge nachzuzeichnen ist – zumindest soweit die Quellen dies zulassen.¹²

Spätestens als Zehnjähriger verließ Franz Engelbert seine engere Heimat, nachdem er zum Schuljahr 1688/89 als Parvosta am Klagenfurter Jesuitengymnasium aufgenommen worden war. Wie für Jesuitenschulen bezeichnend, spielte sein sozialer Hintergrund hierfür keine entscheidende Rolle,¹³ mal wurde er als „nobilis“

St. Andrä im Lavanttal, in: Carinthia I 195 (2005), 197–234. Franz Engelbert Raditschnig betitelt sie noch in seinem Testament als Subpriorin, vgl. Anm. 91.

¹⁰ Vgl. zu den Familienmitgliedern mit weiteren Literaturangaben LEITNER, Mitteilungen (wie Anm. 1), 723. Die Beziehung mehrerer weiterer Namensverwandter konnte nicht geklärt werden, etwa des 1701 als Propstparrer von Kraig erwähnten Joseph Aloys Raditschnig, von dem Leitner spekuliert, er könnte ein Bruder des Matthias und damit ein Onkel Franz Engelberts gewesen sein, vgl. Friedrich W. LEITNER, Zur Geschichte der Propstei in Kraig, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten 3 (2002), 227–246, hier 231f.

¹¹ Vgl. aus der zahlreichen Literatur Regina PÖRTNER, *The Counter-Reformation in Central Europe. Styria 1580–1630* (Oxford 2001); France Martin DOLINAR / Maximilian LIEBMANN / Helmut RUMPLER / Luigi TAVANO, Hg., *Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564–1628* (Graz–Wien–Köln 1994); Helmut J. MEZLER-ANDELBERG, *Erneuerung des Katholizismus und Gegenreformation in Innerösterreich*, in: *Südostdeutsches Archiv* 13 (1970), 97–118; noch immer auch: Johann LOSERTH, *Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im sechzehnten Jahrhundert* (Stuttgart 1898).

¹² Die Suche nach einem Geistlichen, der nicht auf exponierten Stellen wirkte, gestaltete sich mitunter diffizil. Ausgewertet wurden die einschlägigen Bestände des Kärntner Landesarchivs, v. a. die Handschriften 2 und 4 des Gymnasiums (KLA-642-A-4 St) sowie der Akt Raditschnig von Lerchenfeld (KLA-117-C-139.8 Ak); die Akten des Archivs der Diözese Gurk, wobei sich außer den Geburtsmatrikeln (ADG, Geburtenbuch Eberndorf, E02_001-1, 191) keine einschlägigen Materialien fanden; die des Archivs von St. Paul im Lavanttal (Stiftsarchiv St. Paul, Eberndorf, Fasc. 1, Nr. 2, Herrschaft Eberndorf 1666–1803, Fasc. 32, Nr. 47 f, Handschrift Eberndorf, Nr. 163/7); die des Archivs der Erzdiözese München und Freising (= AEM; Archiv der Pfarrei St. Martin zu Landshut B 104, B 105, B 108, A 743); die des Staatsarchivs Landshut (ohne Befund) und die des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (= BayHStA), Kasten schwarz (zukünftig: K. schw.) 8318 und 17564; Kurbayern Hofzahlamt 754–762; Klosterliteralien (= KL) Fasz. 307, 308, 319/32, KL Sankt Martin und Kastulus 10, 11, 44, 45, 46, 47, 52, 71, 174 und 247 sowie Landshuter Abgabe 1982, Landshut, St. Martin A 74 und A 973; zudem BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Korrespondenzakt (= GHA, KA) 753 1/8 R 21 und BayHStA, Pagerie, Bund 11, 28, 32 sowie Alter Bestand A XVI 1 und D I 1.

¹³ Zur untergeordneten Rolle der gesellschaftlichen Herkunft in Jesuitenschulen vgl. mit weiterführender Literatur DROBESCH, *Internationalisierung* (wie Anm. 8), 108.

geführt, mal tauchte hinter seinem Namen lediglich die weitere („Carinthus“) oder engere („Eberndorf“) Herkunftsbezeichnung auf.¹⁴ Im jeweils darauffolgenden Schuljahr rückte er in die Klasse der Principistae, der Grammatistae und schließlich der Syntaxistae auf, nach deren erfolgreicher Absolvierung er Klagenfurt im Herbst 1692 verließ,¹⁵ um in die Steiermark zu wechseln – schon, weil es sich bei dem Klagenfurter Institut um eine zwar renommierte „academia illustrata“ mit überregionalem Zulauf handelte, der jedoch der Aufstieg zur Universität versagt geblieben war; akademische Grade konnten deren Eleven nicht erwerben.¹⁶ Bei den Grazer Jesuiten ist Franz Engelbert 1693 lediglich für ein Jahr in der Poeten-Klasse nachzuweisen,¹⁷ danach verliert sich seine Spur. An den Universitäten in Salzburg, Innsbruck, Wien, Perugia, Siena, Prag, Dillingen und Ingolstadt war er jedenfalls nicht eingeschrieben,¹⁸ obwohl er weitere Studien absolviert haben muss. Wo dies war, bleibt indes einstweilen ebenso unklar wie die Frage, wo Franz Engelbert die geistlichen Weihen empfangen hat. Während es kaum erstaunlich ist, dass sich im heutigen Klagenfurter Diözesanarchiv keinerlei Weiheprotokolle befinden – die Diözese umfasste Anfang des 18. Jahrhunderts lediglich das Gurk- und das Metnitztal –, verblüfft schon eher, dass auch der Bischof von Lavant ihn nicht konsekrierte; der nämlich fungierte für den Patriarchen von Aquileia als Generalvikar und hätte Raditschnig weihen müssen, sofern der Akt in Kärnten stattgefunden hätte. Doch in der Erzdiözese Marburg/Maribor, in der sich die einschlägigen Quellen heute befinden, ist er ebenfalls nicht nachzuweisen; auch in den (Erz-)Diözesen Graz-Seckau und Wien fehlt jeder Nachweis einer Weihe.¹⁹

¹⁴ Vgl. die Schülerlisten für die Schuljahre 1688/89 bis 1691/92 in KLA-642-A-4 St (Handschrift 2) sowie ANDRITSCH, Matrikeln 1663–1710 (wie Anm. 6), 129, M 1693, 121.

¹⁵ Vgl. KLA-642-A-4 St (Handschrift 2). 1692/93 wird er nicht mehr in der Klagenfurter Chronik geführt.

¹⁶ DROBESCH, Internationalisierung (wie Anm. 8), 97–100, Zitat 100.

¹⁷ Vgl. ANDRITSCH, Matrikeln 1663–1710 (wie Anm. 6), 129, M 1693, 121.

¹⁸ Vgl. Virgil REDLICH, Hg., Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1810, Bd. 1 (Salzburg 1933); Johann KOLLMANN, Bearb., Die Matrikel der Universität Innsbruck, Zweiter Bd., Zweiter Teil (Innsbruck–München 1972); Alfred SCHRÖDER, Hg., Die Matrikel der Universität Dillingen, Bd. 2: Matrikeltext 1645–1695 (Dillingen a. D. 1912/13); Kurt MÜHLBERGER, Hg., Die Matrikel der Universität Wien, Bd. VI: 1689/90–1714/15 (Wien–Köln–Graz 1993); Fritz WEIGLE, Hg., Die Matrikel der deutschen Nation in Perugia (1579–1727) (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 21, Tübingen 1956); Fritz WEIGLE, Hg., Die Matrikel der deutschen Nation in Siena (1573–1738), 2 Teilbd. (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 23, Tübingen 1962); Götz Freiherrn von PÖLNITZ, Hg., Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, Teil I, Bd. II., 2. Halbbd. (München 1940); Kurt MÜHLBERGER / Walter SCHUSTER, Bearb., Die Matrikel der Universität Wien, Bd. VI (Wien–Köln–Weimar 1993); Frau Sonja Lessacher, M. A. (Universitätsarchiv Wien) gilt unser herzlicher Dank für die Durchsicht der unpublizierten Wiener Matrikeln und Doktorenlisten.

¹⁹ Vgl. die Weiheprotokolle in den Diözesanarchiven Klagenfurt, Maribor, Graz und Wien. Für die freundlichen Hinweise danken wir sehr herzlich den Leitern der Archive der (Erz-)Diözesen Gurk, Herrn Dr. Peter G. Tropper, bzw. Wien, Frau Dr. Johanna Kößler, sowie Frau Mag. Lilijana Urlep vom Archiv der Erzdiözese Maribor. Zur Diözesangeschichte von Aquileia vgl. Sergio TAVANO / Giuseppe BERGAMINI / Silvano CAVAZZA, Hg., Aquileia e il suo patriarcato. Atti del Convegno Internazionale di Studio, Udine 21–23 ottobre 1999 (Udine 2000) sowie als knappen Überblick Rudolf GRULICH, Das Patriarchat Aquileia

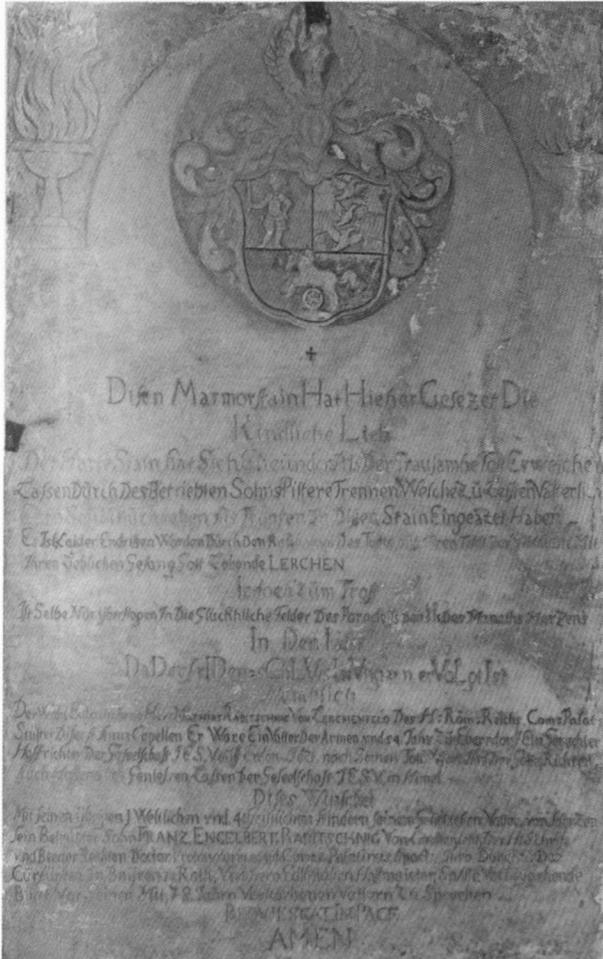


Abbildung 1:
Grabdenkmal in Eberndorf
für Matthias Raditschnig
(Foto: Andrea Zedler / Jörg
Zedler)

1708 aber wird er als Kaplan von Maria Saal erwähnt, was schon deshalb plausibel erscheint, da dies in jene Zeit fällt, in der auch sein ältester Bruder Peter Maurus dort wirkte.²⁰ Jahre später zeichnete er auf dem von ihm gestifteten Grabdenkmal (Abbildung 1) in Eberndorf für seinen 1718 verstorbenen Vater als „Der H. Schrift und Beeder Rechten Doctor Protonotarius und Comes Palatinus Apost., Ihro Durch. Des Curfürsten in Bayren Rath, und Dero Edlknaben Hoffmaister“.²¹

leia in Vergangenheit und Gegenwart, in: Gerhard Ernst, Hg., Das Patriarchat Aquileia. Schnittpunkt der Kulturen (Kallmünz 1983), 11–18.

²⁰ Vgl. zu Franz Engelberts dortigem Wirken KLA, 117-C-139.8 Ak (Sammlung Zenegg 39/8, Raditschnigg 15), zu demjenigen Peter Maurus' vgl. Anm. 5.

²¹ Der gesamte Text des Grabdenkmals findet sich bei LEITNER, Mitteilungen (wie Anm. 1), 720f. Das genaue Todesjahr geht aus einem Chronogramm hervor, in dem er es mit „Da Der frlDen-sChLVss In Vngarn erVolgt Ist“ angab, d. h. dem Frieden von Passarowitz, der 1718 den Venezianisch-Österreichischen Türkenkrieg (1714–1718) beendete. Die von ihm angeführten Titel werden, zumindest in Teilen,

Dies verweist nicht nur auf sein Fortkommen und ein erhebliches Maß an Ehrgeiz (sowie ein entsprechendes Bewusstsein seiner Stellung), sondern zugleich auf die Wertschätzung, die der Kärntner zwischenzeitlich in fremden Diensten erfahren haben muss. Der päpstliche Hofpfalzgrafentitel war eine hohe Auszeichnung, die lediglich vom Papst oder einem seiner Legaten verliehen werden konnte, und derjenige des Apostolischen Protonotars war (bis zu seiner Abschaffung unter Papst Franziskus 2014) der höchste zu vergebende Ehrentitel für einen Prälaten,²² der Franz Engelbert zugleich berechnigte, deren violette Tracht zu tragen. Wiederum ist jedoch unklar, auf wessen Initiative und zu welchem Zeitpunkt er diese Ehren verliehen bekam; wahrscheinlich waren sie von einer Wendung seiner Vita bedingt, die nicht absehbar gewesen war und die mit der Entwicklung des Spanischen Erbfolgekrieges für das Haus Bayern zusammenhängt.

Der Eintritt in fremde Dienste

Für Bayern war mit Beginn des Krieges 1701 eine turbulente Zeit angebrochen. Kurfürst Max Emanuel hatte sich am Beginn des Konflikts auf die Seite Frankreichs und damit gegen Kaiser und Reich gestellt. Nach dem für ihn desaströs verlaufenden Kriegsgeschehen auf Tiroler Gebiet („Bayerischer Rummel“, 1703) und der herben Niederlage von Höchstädt (1704) musste der Kurfürst sein angestammtes Herrschaftsgebiet verlassen. Im Mai 1706 in Ramillies neuerlich geschlagen, musste er sich darüber hinaus aus den Spanischen Niederlanden zurückziehen, deren Statthalter er von 1691 an gewesen war. Kurz vor Ramillies lag für Max Emanuel der schicksalsträchtige 29. April 1706, der auch im fern der Schlachtfelder gelegenen Klagenfurt in die Chroniken einging.²³ An diesem Tag kam es zur Publikation der Reichsacht²⁴ über den „gewesene[n] Cuhrfürst [sic!] zu Bayren“, der „gar vogel-frey, mit Preisgebung dessen Leben [...] erklärt worden“.²⁵ Die Aufzeich-

auch im Fest-Diarium der feierlichen Primiz von Clemens August vom 3. April 1725 genannt, abgedruckt in: Barbara STOLLBERG-RILINGER, Hg. / André KRISCHER, Bearb., *Das Hofreisejournal des Kurfürsten Clemens August von Köln 1719–1745* (Siegburg 2000), 240–246, hier 244.

²² Vgl. Georg BIER, Art. Apostolischer Protonotar, in: *Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht*, Bd. 1 (Paderborn u. a. 2000), 141; Winfried SCHULZ, Art. Apostolischer Protonotar, in: Stephan Haering / Heribert Schmitz, Hg., *Lexikon des Kirchenrechts* (Freiburg im Breisgau–Basel–Wien 2004), 56f.

²³ Auch über Max Emanuels Bruder, den Kölner Kurfürsten Joseph Clemens, wurde die Reichsacht verhängt. Vgl. zum Verlauf des Spanischen Erbfolgekrieges Matthias SCHNETTGER, *Der Spanische Erbfolgekrieg. 1701–1713/14* (München 2014); zu einzelnen Aspekten des Krieges Matthias POHLIG / Michael SCHAICH, Hg., *The War of the Spanish Succession. New perspectives* (Oxford 2018).

²⁴ Vgl. zur Ächtung Ludwig HÜTTL, *Max Emanuel. Der Kurfürst 1679–1726* (München 1977), 474–478 sowie zur medialen Verbreitung des Ereignisses insbesondere Johannes ARNDT, *Herrschaftskontrolle durch Öffentlichkeit. Die publizistische Darstellung politischer Konflikte im Heiligen Römischen Reich 1648–1750* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte 224, Göttingen 2013), 229–294.

²⁵ ADG, Pfarrarchiv (= PA) Klagenfurt St. Egid, Hs. 1, Hauptbuech, 650. Der Chronist datiert die Ächtung auf den 28. April 1706.

nungen des Chronisten der Stadtpfarre St. Egid geben detailliert Auskunft, wie die brisante Entwicklung um Max Emanuel in der Klagenfurter Bevölkerung verbreitet wurde: Ein Patent mit Aufzählung der schwersten Verbrechen jener „Natter am Busen des Reiches“²⁶ und der über sie – Max Emanuel also – „ergangenen erschrocklichen straffen, [ist] eine stundt lang, an denen Plätzen, mit lautter stim abgelesen, undt ausgerufen worden also, das mir [= der Chronist] undt anderen Zuhörern die Haar gen berg gestigen, undt in gemüth sehr bestürzt worden“.²⁷ Zu diesem Zeitpunkt weilte der Geächtete längst im Exil, verbrachte die Jahre bis zum Friedensschluss zunächst in den Spanischen Niederlanden, dann in Frankreich, zumeist im Umfeld des Hofes von Ludwig XIV. Auch die Kurfürstin, Therese Kunigunde, residierte seit 1705 nicht mehr in Bayern. Hatte sie im November 1704 noch mit Kaiser Leopold I. den Vertrag von Ilbesheim geschlossen, der ihr als Regentin die Territorialobrigkeit über das Rentamt München und Bewegungsfreiheit zugesichert hatte, so wurde ihr eine Reise letztlich doch zum Verhängnis. Ein Aufenthalt bei ihrer Mutter in Italien Anfang 1705 führte zum Vertragsbruch von Seiten Josephs I., dem Bayern wenig geneigten Nachfolger Leopolds. Joseph ließ München besetzen und verweigerte der Kurfürstin die Wiedereinreise, Therese Kunigunde war ins Exil gezwungen, das sie die folgenden zehn Jahre in Venedig verlebte.²⁸

Zurück in München blieben die sieben Kinder des Kurfürstenpaares, deren Anwesenheit die kaiserliche Administration keineswegs unproblematisch beugte. Als Geiseln der kaiserlichen Besatzer waren sie zum Kristallisationspunkt proto-patriotischer Identifikation geworden, wie sie sich in den Aufständen von Sendling und Aidenbach Bahn brach (24. Dezember 1705 bzw. 8. Januar 1706). Nach deren blutiger Niederschlagung galt es für die österreichische Administration in Bayern, weitere Unruhen zu verhindern, und die Publikation der Ächtung des Kurfürsten im April 1706 diente Joseph I. als Legitimation der vertragswidrigen Besetzung Münchens.²⁹ In dasselbe zeitliche Umfeld lässt sich auch der Wiener Entschluss einordnen, die reisefähigen männlichen Sprösslinge des Hauses aus der Haupt- und Residenzstadt zu entfernen – und mit ihnen einen Fluchtpunkt der Aufstandsbe-

²⁶ Zit. nach Gerald NEUMANN, Die Rolle Kurbayerns im Spanischen Erbfolgekrieg im Blick der öffentlichen Meinung, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 60 (2000), 333–347, hier 346.

²⁷ ADG, PA Klagenfurt St. Egid, Hs. 1, Hauptbuech, 650.

²⁸ Vgl. Claudia von KRUEDENER, Die bayerische Kurfürstin Therese Kunigunde (1676–1730). Regentin, Stifterin, Unternehmerin (Regensburg 2020). Vgl. auch Berthold OVER, Kurfürstin Therese Kunigunde von Bayern in Venedig (1705–1715), in: Stephan Hörner / Sebastian Werr, Hg., Das Musikleben am Hof von Kurfürst Max Emanuel (Tutzing 2012), 85–117.

²⁹ Vgl. Stephan DEUTINGER, Die kaiserliche Administration Bayerns im Spanischen Erbfolgekrieg (1704–1714), in: Fabian Frommelt, Hg., Zwangsadministrationen. Legitimierte Fremdverwaltung im historischen Vergleich (17. bis 21. Jahrhundert) (Berlin 2014), 97–114. Zur geschichtspolitischen Instrumentalisierung der Ereignisse von 1705/06 im Bayern des 19. und 20. Jahrhunderts vgl. Reinhard STAUBER / Martha IGELSPACHER, „Ein Symbol für unser bayerisches Selbstbewusstsein“. Der Bauernaufstand von 1705/06 in der Geschichtsschreibung, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 71 (2008), 539–554.

mühungen. Damit wurde der bereits erwähnte Klagenfurter Chronist Zeuge einer Fernwirkung von Max Emanuels Kriegsmisere:

„Vier Bayrische Prinzen, namens Carolus 9 Jahr alth, Philip acht Jahr, Ferdinand 7 Jahr, undt clemens fünff Jahr (dan die 2 khlieneste undt 1 Princessin sein bey Ihrer Muetter zu München noch verbliben³⁰) alle des gewesten Cuhrfursten auß Bayren Maximiliani Emanuelis Eheleibliche Khinder, sein von München durchs Tirol, undt Villach mit grossen gefolgt undt fuhren alhier [= Klagenfurt] ankommen, undt in Fürst-Portyschen und Baron Khemeterischen Häusern einlogiert worden.“³¹

Die Überführung der Prinzen von München nach Klagenfurt war keineswegs von langer Hand geplant. Lediglich zwei Wochen hatte man dem kaiserlichen Marschkommissar Anton Ehrenreich von Petschowitz zu deren Organisation gegeben, und er stand vor der schwierigen Aufgabe, den kurfürstlichen Nachwuchs mitsamt dessen Hofstaat unbeschadet und „ohne sonderbahren Rumor“ nach Kärnten zu bringen.³² Weder die Prinzen noch das mitreisende Personal wurden zunächst über das Reiseziel informiert; sie sollten glauben, einen kurzen Ausflug nach Dachau und von dort nach Lichtenberg bei Landsberg zu unternehmen. Als die Reise fortgesetzt wurde, war die Ausflucht, es gehe in Richtung Venedig zu Therese Kunigunde. Doch das Täuschungsmanöver scheiterte; Petschowitz musste schon aus Reutte nach München berichten, dass es einem Kammerherrn der Prinzen, Baron Lösch, gelungen sei, das eigentliche Reiseziel aufzuspüren; auch habe er, Petschowitz, nicht verhindern können, dass sich die entsprechende Nachricht verbreitete. Als Reaktion darauf sah er sich gezwungen, jene Hofstaatsmitglieder nach München zurückzusenden, die das Vorhaben gefährdeten. Neben Lösch mussten Kammerherr Hegenberg und Max Graf von Fugger den Reisetross verlassen. Sie sollten mit „ein paar Edelleuth auß Cärndten ohne oder mit geringern Sold zu Bedienung der Prinzen substituirt werden“.³³ Für diese personellen Veränderungen

³⁰ Hier war der Chronist falsch informiert. Kurfürstin Therese Kunigunde lebte von 1705 bis 1715 im venezianischen Exil, war zum Zeitpunkt der Translokation ihrer Kinder also schon nicht mehr in Bayern. Die jüngsten drei Kinder, Johann Theodor, Maximilian Emanuel Thomas und Maria Anna Karoline, verblieben zunächst unter der Aufsicht der kaiserlichen Administration in München. Johann Theodor sollte 1712 seine Brüder in Graz wiedersehen, als Karl VI. sich für den neuen Exilort entschieden hatte. Max Emanuel Thomas war 1709 verstorben, Maria Anna verliebte die gesamte Kriegszeit über in München. Vgl. zum Grazer Aufenthalt der Prinzen Andrea ZEDLER, „Alle Glückseligkeit seiner Education dem allermildesten Ertz-Hause Oesterreich zu dancken“. Hofstaat, Bildung und musikalische Unterweisung des bayerischen Kurprinzen Karl Albrecht in Graz (1712–1715), in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 42 (2012), 337–366.

³¹ ADG, PA Klagenfurt St. Egid, Hs. 1, Hauptbuech, 650.

³² Zit. nach Stephan DEUTINGER, Die „Klagenfurter Rais“ der bayerischen Prinzen im Jahr 1706. Karl Albrecht und seine Brüder auf dem Weg ins Exil, in: Andrea Zedler / Jörg Zedler, Hg., Prinzen auf Reisen. Die Italienreise von Kurprinz Karl Albrecht 1715/16 im politisch-kulturellen Kontext (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 86, Köln–Weimar–Wien 2017), 123–138, hier 129.

³³ Zit. nach Karl Theodor HEIGEL, Die Gefangenschaft der Söhne des Kurfürsten Max Emanuel von Bay-

war dann aber nicht mehr Petschowitz, der am 10. Juni 1706 die Fürstensöhne in Klagenfurt in die Aufsicht des Burggrafen Johannes Friedrich von Orsini und Rosenberg übergeben hatte, zuständig.³⁴ Über die neue Zusammensetzung des Hofstaats informierte 1707 Angelo di Bertoncelli, ein kurfürstlicher Agent, dem es über einen Mittelsmann gelungen war, die Prinzen zu besuchen und darüber an Therese Kunigunde zu berichten.³⁵

Bertoncellis Zeilen sind es, die den ersten Hinweis auf Raditschnigs Tätigkeiten für das Haus Bayern liefern, als er „Radizenich, de Carinthie“ als Hofmeister vierer Edelknaben, die am Klagenfurter Jesuitengymnasium unterrichtet wurden, erwähnt.³⁶ Wird Raditschnigs Betätigungsfeld hier auf das des Pagenhofmeisters beschränkt, schreibt ihm eine Hofstaatsliste von 1712 eine weitere Aufgabe zu: Seine dort verzeichnete Besoldung von 308 Gulden erhielt er nämlich auch für die „Instruction in der Music“,³⁷ die er aber wohl nicht den Prinzen, sondern den Pagen erteilte.³⁸ Die erwähnte Liste wurde erstellt, als 1712 in Wien der Entschluss fiel, die Söhne Max Emanuels nach dem sechsjährigen Aufenthalt in Klagenfurt nach Graz zu übersiedeln, an einen Standort, der mit der dort ansässigen Jesuitenuniversität eine altersentsprechende Bildung ermöglichte. Ein Großteil des bereits in Kärnten tätigen Personals wechselte mit ihnen in die Steiermark, so auch Raditschnig. Keine drei Jahre später war er erneut vor die Frage gestellt zu bleiben oder zu gehen. Der Friedensschluss von Rastatt (1714) leitete die Restitution Max Emanuels als Kurfürst von Bayern und dessen Rückkehr nach München ein.³⁹ Mit dem Ende des Krieges neigte sich auch das Exil der Prinzen in Innerösterreich dem Ende zu. Wieder war es Petschowitz, dem der Reisetross – nun in Richtung Bayern – überantwortet wurde.⁴⁰ Raditschnig entschloss sich zum Verbleib im Umfeld der Kurprinzen, obwohl seine weitere Stellung in München alles andere als gesichert war. Der Kärntner Geistliche war beileibe nicht der einzige, der seine Zukunft in bayerischen Hofdiensten sah. Wie Raditschnig banden auch Ehrenfried von Scholberg (aus Schlesien stammend, in Graz Oberinstructor) und der Wiener Jesuit Franciscus Waldtner, Beichtvater des Kurprinzen, ihre Zukunft an das Kurfürstenhaus und verließen 1715 nicht nur

ern, 1705–1714, in: ders., Hg., Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns (München 1890), 205–266, hier 242.

³⁴ Vgl. zur Reise DEUTINGER, Die „Klagenfurter Rais“ (wie Anm. 32), hier besonders 131.

³⁵ Der Bericht ist abgedruckt bei Friedrich SCHMIDT, Geschichte der Erziehung der Bayerischen Wittelsbacher von den frühesten Zeiten bis 1750. Urkunden nebst geschichtlichem Überblick und Register (Berlin 1892), 378–383.

³⁶ Vgl. exemplarisch die Einträge von 1707 bis 1712 zu Hieronymus Chevalier von Spreti im Album Studiosorum Clagenfurtensium, KLA, 642-A-4 St (Handschrift 4).

³⁷ BayHStA, GHA, KA 713/2, Lista der gesambten bayrischen Hoffstatt, wie sye sowohl zu Clagenfurth gewest, alß auch von Ihro Kay. May. pp. zu augmentieren anbefolhen worden, wie jedweder mit Namben haisset, von wannen gebiertig, undt besoldet seye, 23. September 1712.

³⁸ Vgl. zum Unterricht der Prinzen ZEDLER, Hofstaat (wie Anm. 30), 355–357.

³⁹ Vgl. Marcus JUNKELMANN, Max Emanuel. Der „Blaue König“ (Regensburg 2018), 149–156.

⁴⁰ Vgl. ZEDLER, Hofstaat (wie Anm. 30), 358.

Graz, sondern entschlossen sich auch für die Fortführung ihrer Tätigkeit in fremden Diensten. Dieser Umstand erklärt auch, dass von diesem Zeitpunkt an ein veritabler Anteil außerbayerischen Personals am kurfürstlichen Hof zu finden ist.

Über Italien nach Bayern

Die Besoldungsbücher stellen für die folgenden Jahre eine zentrale Quelle dar, um die weiteren Karriereverläufe zu verfolgen, denn die ja ebenfalls zurückkehrenden Hofstaate von Kurfürst und Kurfürstin brachten manche Doppelung, so auch hinsichtlich des Edelknabenhofmeisters. Es erstaunt nicht, wenn Max Emanuel jenen Martin Bouvier weiterbeschäftigte, der ihm in dieser Funktion bereits im Exil gute Dienste geleistet hatte,⁴¹ sodass für Raditschnig eine andere Lösung gefunden werden musste: Er wurde – wie auch Waldtner und Scholberg – kurzerhand mit auf die sich unmittelbar 1715 anschließende erste Italienreise des Kurprinzen geschickt, wo freilich keine Stelle als Edelknabenhofmeister vonnöten war, sodass er als Kaplan fungierte.⁴² Doch auch dieses Amt sollte er nicht lange innehaben, fand sich Raditschnig doch auf der Liste jener Personen wieder, die den Tross bereits nach zwei Monaten, Ende Januar 1716, in Chievo bei Verona zu verlassen hatten. Zu umfangreich und damit zu kostspielig war die Reisesuite Karl Albrechts, alle nicht notwendigen Posten galt es einzusparen.⁴³ Raditschnig war konsterniert. Er fürchtete nicht nur um Position und Einkommen, sondern auch um seine Ehre, beklagte sich bitterlich, nach München zurückgeschickt zu werden und wandte sich zunächst mit der Bitte, seine Interessen zu vertreten, an den Reiseoberhofmeister Gotthard Hellfried Graf von Welz.⁴⁴ Als dieser das Ersuchen zwar an den Geheimen Rat Johann Alois von Malknecht in München weitergab, sich ansonsten aber eher reserviert zeigte, versuchte Franz Engelbert nicht nur auf administrativer, sondern auch auf fürstlicher Ebene seine Stellung zu verteidigen; hilfesuchend wandte er sich an Kurprinz Karl Albrecht, auf dass dieser sich bei seinem Vater für ihn verwenden möge. Tatsächlich machte der sich zum Fürsprecher des Anliegens, was es erlaubt, die Sorgen und Hoffnungen des Kärntner Geistlichen konziser nach-

⁴¹ Vgl. den Eintrag im Besoldungsbuch von 1715, wonach der Edelknabenhofmeister Bouvier „craftt Niederländischem Besoldungsbuch“ weiterhin 300 fl erhalte, BayHStA, Kurbayern Hofzahlamt 755, fol. 192^v.

⁴² Lediglich einmal wird von einer „dreyfache[n] heilige[n] meß“ berichtet, die Raditschnig gehalten habe. Hierzu findet sich der bemerkenswerte Bericht, dass „derselbe [= Raditschnig] nach dem evangelio sich umbgewendet und in ermanglung der predig denen beywohnten die heutige epistel und evangelium in teutscher sprach vorgelesen, die custodi und andere welsche sich verwundert, daß man (ihrer einbildung nach) die meß in teutscher sprach lesen dörrfte“. Andrea ZEDLER / Jörg ZEDLER, Hg., *Giro d'Italia. Die Reiseberichte des bayerischen Kurprinzen Karl Albrecht (1715/16). Eine historisch-kritische Edition* (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 90, Köln–Weimar–Wien 2019), Dok. 23 A.

⁴³ Vgl. zur Reisesuite und deren Reduktion ebd., 38–40.

⁴⁴ Vgl. BayHStA, K. schw. 17564, Welz an Malknecht, 25. Januar 1716.

zuzeichnen. Max Emanuel möge, schrieb ihm sein Sohn, „bien aussy faire rentrer Radishnik dans son premier employ de Gouverneur de[s] Pages, et dans ses apoin-temens, sur le même pied, qu'il les avoit auparavant“.⁴⁵ Raditschnigs Befürchtungen um Rang, Stelle und Einkommen waren nur allzu berechtigt, wie die Bevorzugung des erwähnten Bouvier zeigt. Für den Geistlichen war sie umso ärgerlicher, als die Position eines Pagenhofmeisters gleichermaßen abgesichert, einträglich und – da sie unmittelbar dem Oberstallmeister unterstellt war – mit einem hohen Maß an Reputation verbunden war.⁴⁶

Pagendienste hatten sich aus der spätmittelalterlichen Sitte entwickelt, adlige Söhne zur Ausbildung an fremde Höfe zu entsenden.⁴⁷ Die Anfänge der Münchner Pagerie liegen im Dunkeln,⁴⁸ greifbar wird sie erst im 16. Jahrhundert, als der Hofdienst etwas zurücktritt und die Vermittlung von Bildungszielen im Nachgang von Humanismus, Reformation und katholischer Reform wichtiger wurden. Galt dies zunächst nur für die Prinzen selbst, so seit 1556 auch für die Pagen, die durch „gleichmessige studierung und also per emulation dester mehr angeraitz, auch zu zeiten durch Repetierung und ander Conversation zu mehrerm vleys unnd lernung angebracht werden“⁴⁹ sollten. Ein nachhaltiger Effekt scheint den Bildungsmaßnahmen indes nicht beschieden gewesen zu sein: Obwohl schon der Bayernherzog Albrecht V. 1558 angeordnet hatte, die Edelknaben mögen doch zumindest eine Stunde am Tag mit Lernen zubringen, galt es für Maximilian I. 1606 Strafen anzu-drohen, „wann ainer wider das Studiern wolt murren und fürgeben, Er seye nit von Studierns wegen gehn Hof khommen“.⁵⁰ Und noch 1717 musste Max Emanuel ex-plicit darauf hinweisen, dass das Studium „ohne Geschrey“⁵¹ abzulaufen habe, was eher ein Licht auf die deplorable Lernmotivation der Pagen werfen dürfte, denn auf

⁴⁵ BayHStA, GHA, KA 753 1/8 R 21, Karl Albrecht an Max Emanuel, 27. Januar 1716.

⁴⁶ Die Pagerie unterstand bis 1866 dem Oberstallmeister. Nach einer kurzen Phase der Selbständigkeit wurde sie von 1884 bis zu ihrem Ende 1918 dem Oberstkämmererstab zugeordnet, vgl. August von MÜLLER, *Geschichtliche Entwicklung der Königlichen Bayerischen Pagerie von 1514 bis zur Gegenwart* (München 1901), 75f.; BayHStA, Pagerie, Bund 9, Signat Ludwig II. vom 26. März 1884, sowie BayHStA, MF 67160, Oberstkämmererstab an das Finanzministerium, 31. März 1884.

⁴⁷ Ein moderner Beitrag zur Pagerie fehlt. Noch immer muss als grundlegende Arbeit diejenige von MÜLLER, *Entwicklung* (wie Anm. 46) gelten. Vgl. zuletzt zur Pagerie samt weiterer Literaturangaben Jörg ZEDLER, *Eliten für den Thron? Die königliche Pagerie in München*, in: Alois Schmid / Hermann Rumschöttel, Hg., *Wittelsbacher-Studien. Festgabe für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag* (München 2013), 697–729.

⁴⁸ Die Angabe bei MÜLLER, *Entwicklung* (wie Anm. 46), 1, wonach „zweifello, wenn auch urkundlich nicht nachweisbar“, schon Anfang des 13. Jahrhunderts eine Pagerie am Hof der Wittelsbacher bestanden habe, ist reine Spekulation, ignoriert zudem den Bedeutungswandel des Begriffs „Page“, der erst im späten 14. Jahrhundert junge Adelige bezeichnet, zuvor eher für junge Männer niederer Herkunft verwendet wurde, vgl. den Art. „Page“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. VI (Laachen 2002), 1625f.

⁴⁹ Instruktion Herzog Albrechts V. von 1556, zit. nach SCHMIDT, *Geschichte* (wie Anm. 35), 7–12, hier 10f. Vgl. mit Bezug auf die Pagen auch die Instruktionen von 1541, teilweise abgedruckt ebd., 5–7.

⁵⁰ Instruktion Herzog Maximilians von 1606, § 13, zit. nach MÜLLER, *Entwicklung* (wie Anm. 46), 12f.

⁵¹ BayHStA, Pagerie Bund 32, § 13, Max Emanuels „Instruction pour la pagerie de Munich“ 1717.

die Bedeutung, die der Hof der Bildung zumaß. Freilich, auch nach der kurfürstlichen Standpauke war den entsprechenden Bemühungen wenig Erfolg beschieden, und man vermag den Stoßseufzer des Oberstallmeisters Joseph Graf von Seinsheim fast zu hören, wenn er Max III. 1760 anflehte, „die vollkommniste Befolgung“ der bestehenden Instruktion noch einmal anzuordnen, weil die schulische „Disciplin bei den Pagen in einen vast gänzlichen Verfaß“⁵² geraten sei. Eine Wirkung aber war auch Seinsheims Klage nicht beschieden. Bis zu ihrer grundlegenden Reorganisation 1799 galt das Augenmerk der Pagerie weit eher dem Hofdienst, denn der Bildung ihrer Eieven.⁵³

Ein durchsetzungsfähiger Pagenhofmeister wäre demnach dringend vonnöten gewesen. In Franz Engelbert Raditschnig aber sah Max Emanuel diesen Typus nicht. Der Bitte Karl Albrechts um dessen Wiedereinsetzung als Hofmeister der Edelknaben könne er nicht nachkommen, äußerte der Kurfürst 1716, schließlich habe er bereits einen und „il n’y peut avoir deux Gouverneurs“. Immerhin aber zeigte sich Max Emanuel bereit, dem Geistlichen, dem wie so manch anderem aus den verschiedenen Hofstaaten ein ernstlicher Karriereknick drohte, ein Auskommen zu verschaffen. Er sagte zu, „de [...] luy donner un benefice en chapele“⁵⁴ und versprach, nach der Rückkehr Raditschnigs an den Münchner Hof mit ihm zu sprechen. Tatsächlich erhielt der als „auch Edlknaben Hoffmaistern“ bezeichnete Kärntner bis 1721 jährlich weiterhin jene 308 Gulden, die er schon zu Grazer Zeiten für seine entsprechende Funktion bezogen hatte, ungeachtet der Tatsache, dass er die Aufgabe in München zunächst einmal gar nicht ausübte.⁵⁵ Erst als Bouvier 1717 unter ungeklärten Umständen ums Leben kam – „Dies wird der entleibte Hofmeister gewesen seyn“, heißt es im Hofzahlamtsbuch⁵⁶ –, nahm Raditschnig nicht nur das Geld an, sondern auch das Amt wahr.⁵⁷ Dass er zwischenzeitlich für

⁵² Ebd., Stellungnahme Joseph Graf von Seinsheims, 1. März 1760, Anhang an die Instruktion von 1717, unpag.

⁵³ Vgl. MÜLLER, Entwicklung (wie Anm. 46), 25–46. Daran änderte auch nichts, dass seit 1761 der Besuch einer Schule, vermutlich des Jesuitenkollegs, obligatorisch geworden war, vgl. ebd., 27.

⁵⁴ BayHStA, GHA, KA 753 1/8 R 21, Max Emanuel an Karl Albrecht, 7. Februar 1716. Da dies zur vollen Zufriedenheit Karl Albrechts war (vgl. Karl Albrecht an Max Emanuel, 14. Februar 1716, ebd.), thematisierte er die Angelegenheit nicht weiter.

⁵⁵ BayHStA, Kurbayern Hofzahlamt 755 (fol. 192^v; hier das Zitat; Hervorhebung durch die Verfasser), 756 (fol. 159^r), 757 (fol. 158^r), 758 (fol. 157^v), 759, 760 (fol. 176^v), 761 (fol. 170^v). Zur Bezahlung Raditschnigs in Klagenfurt und Graz vgl. ZEDLER, Hofstaat (wie Anm. 30), 349.

⁵⁶ BayHStA, Kurbayern Hofzahlamt 757, fol. 157^v.

⁵⁷ Hiervon ist insofern auszugehen, als in den Hofzahlamtsbüchern erst 1722 mit Nicolao Debrye ein neuer Pagenhofmeister auftaucht, vgl. ebd., 762, fol. 173^v. Auch Müller ist sich der Nachfolgeregelung nicht ganz sicher, notiert in den handschriftlichen Unterlagen zu seiner Pagerie-Veröffentlichung: „An Bouvier’s Stelle scheint M. de Radisnik als Edelknaben-Hofmeister getreten zu sein, der im Jahre 1721 befördert wurde (zu welcher Stelle, erscheint nicht in den Akten) auf ihn folgte Debrye“, BayHStA, Pagerie, Bund 32. Für die Annahme, dass Raditschnig tatsächlich als Edelknabenhofmeister tätig war, spricht schließlich, dass Max Emanuel ihn 1721 als seinen „bisßherigen Knaben Hofmeister“ bezeichnet (BayHStA, Landshuter Abgabe 1982, Landshut, St. Martin A 74, Max Emanuel an das Stiftskapitel, 20.

andere Verwendungen vorgesehen war und 1721 endgültig ersetzt wurde, zeugt indes davon, dass er den Fürsten nicht von seiner Eignung hatte überzeugen können.

Allerdings fand sich die 1716 avisierte geistliche Verwendung nicht so rasch. Erst 1720 konnte Max Emanuel verfügen, dass Raditschnig eine Chorherrenstelle in Straubing erhalten solle,⁵⁸ wobei er die Rechnung ohne den Wirt gemacht hatte: Jenes vorgesehene Kanonikat nämlich sei, lamentierte Franz Engelbert, weit schlechter dotiert als seine derzeitige Stellung, sodass Einkommen wie Ansehen realiter und in der Öffentlichkeit „verüblet“ würden. Kurzerhand bat er Max Emanuel, zusätzlich zum Straubinger Kanonikat sein bisheriges Einkommen weiter beziehen zu dürfen und führte als Grund seine vierzehnjährige Treue gegenüber dem regierenden Haus ins Feld.⁵⁹ Eine solche finanzielle Belastung aber wollte der chronisch überschuldete Kurfürst⁶⁰ vermeiden und suchte nach einer Alternative, die er am Jahreswechsel 1720/21 fand. Am Kollegiatstift St. Martin und Kastulus in Landshut war die Stelle eines Chorherrn frei geworden, verbunden mit der Pfarre Rottenburg an der Laaber und deren Pfründen.⁶¹ Max Emanuel ließ es sich nicht entgehen, dem Kapitel sogleich seinen „bisherigen Knaben Hofmeister“ als wohlqualifizierte Person anzupreisen und anzuordnen, diesen „als Nobilem annehmen, investiren und einsetzen“⁶² und ihm die Pfründe Rottenburgs zuerkennen zu wollen. Doch in Rottenburg gab es seit Jahren einen Pfarrer, dem nun auch die Chorherrenstelle angetragen worden war; weil der aber mit der Annahme gezögert hatte, wurde er vom Stiftskapitel umgehend nach Erhalt des kurfürstlichen Schreibens zum Verzicht gedrängt.⁶³ Erkennbar favorisierte auch Max Emanuel diese Lösung, und für Raditschnig war sie so attraktiv, dass er sogar bereit war,

Januar 1721) und der sich selbst auf dem Grabdenkmal für seinen Vaters als „Ihre Durchl Des / Curfürsten in Bayren [...] Edlknaben Hoffmaister“.

⁵⁸ Vgl. BayHStA, KL Fasz. 319/32, fol. 48^v, Immediatantrag Raditschnigs, o. D. [1720]. Bei dem in Aussicht gestellten Kanonikat muss es sich um eines an St. Jakob handeln, vgl. dazu Hermann REIDEL / Alfons HUBER, Straubing. St. Jakob. Ehemalige Chorherren-Stiftskirche, Päpstliche Basilika und Pfarrkirche (Regensburg ¹2017).

⁵⁹ BayHStA, KL Fasz. 319/32, fol. 48^v, Immediatantrag Raditschnigs, o. D. [1720].

⁶⁰ Der Schuldenstand Max Emanuels betrug Anfang 1726 26 Millionen Gulden. Zur Finanzpolitik Max Emanuels vgl. noch immer Peter Claus HARTMANN, Geld als Instrument europäischer Machtpolitik im Zeitalter des Merkantilismus. Studien zu den finanziellen und politischen Beziehungen der Wittelsbacher Territorien Kurbayern, Kurpfalz und Kurköln mit Frankreich und dem Kaiser von 1715 bis 1740 (München 1978); als knapper Überblick JUNKELMANN, Max Emanuel (wie Anm. 39), 161f.

⁶¹ Zur Geschichte von St. Martin und Kastulus und deren Einkünften vgl. Joseph WERNER, Geschichte der Pfarrei St. Martin in Landshut (Landshut 1854), zum 18. Jahrhundert, 31–34 sowie Anton LANDERSDORFER, Die Stifte und Klöster der Stadt Landshut (Von den Anfängen bis zur Säkularisation 1802/03), Diplomarbeit (Universität Passau 1979), online unter: urn:nbn:de:vbv:739-opus4-4837 [letzter Zugriff: 21.01.2020], 3–54, zu Gerichts-, Patronatsrechten und Grundbesitz in Rottenburg ebd., 19, 44f., 48, 71.

⁶² BayHStA, Landshuter Abgabe 1982, Landshut, St. Martin A 74, Max Emanuel an das Stiftskapitel, 20. Januar 1721.

⁶³ Vgl. BayHStA, KL Fasz. 319/32, fol. 50^v, Stiftskapitel von St. Martin an den Freisinger Bischof Johann Franz Eckher von Kapfing, 24. Januar 1721. Vgl. hierzu auch AEM, Geistlicher Rat, Protokolle 138, Sitzungsprotokoll des Geistlichen Rats Freising, 22. Januar 1721, 30.

auf das Kanonikat zu verzichten, wenn er nur die mit der Pfarre verbundenen Einkünfte erhalte.⁶⁴ Doch musste er das gar nicht; noch Ende Januar 1721 beschloss das Kapitel aufgrund zweier kurfürstlicher bzw. bischöflicher Stellungnahmen vom 30. Januar, Raditschnig auf dem Kanonikat zu investieren und ihm die Pfarre Rottenburg zuzuerkennen.⁶⁵ Bereits fünf Tage später hatte Franz Engelbert alle hierfür notwendigen Zeugnisse, insbesondere das seiner Weihe beigebracht, den Eid als Kanoniker abgelegt und war ins Kapitel aufgenommen worden.⁶⁶

Seine Kompromissbereitschaft, mit der er sogar auf die Stellung als Stiftskanoniker verzichtet hätte einerseits, und die Vehemenz, mit der Max Emanuel ihn weg gelobt hatte andererseits,⁶⁷ lassen erahnen, wie problembehaftet das Verhältnis gewesen sein und wie unwohl sich der Kärntner an der Münchner Pagerie gefühlt haben muss. Zieht man zusätzlich die kurfürstliche Skepsis in Betracht, Raditschnig 1716 zum Edelknabenhofmeister zu ernennen und das Bestreben, ihn selbst nach dem Tod Bouviers – als eine dauerhafte Nachfolge mit Blick auf seine vormalige Klagenfurter und Grazer Tätigkeit die logische Folge gewesen wäre – zu ersetzen, scheint sich rasch das Bild einer wechselseitigen Abneigung zu formieren. Doch wäre dies vorschnell, denn es würde weder neue Ehren, noch die fortbestehend enge Bindung an das Herrscherhaus erklären; so führte Raditschnig seit September 1720 den Titel eines Geistlichen Rats, obwohl er an den Konferenzen dieses religionspolitisch wichtigsten bayerischen Gremiums nicht teilnahm.⁶⁸ Er reiht sich damit konsequent unter jene, die für ihre Funktion als (Prinzen-)Erzieher zwar den Titel erhalten

⁶⁴ Vgl. BayHStA, KL Fasz. 319/32, fol. 52^r, Raditschnig an einen ungenannten „Freiherrn“, 24. Januar 1721. Zu den erheblichen mit Rottenburg verbundenen Einkünften vgl. LANDERSDORFER, *Stifte* (wie Anm. 61), 44f.

⁶⁵ Vgl. das Kapitelbuch von 1721, BayHStA, KL Landshut, St. Martin und Kastulus, Fasz. 45, unpag., Einträge vom 29. und 31. Januar 1721. Letzterem sind die beiden Dekrete aus München und Freising vom 30. Januar 1721 beigelegt. Zur Zuerkennung der Pfründe der Pfarre Rottenburg vgl. auch BayHStA, KL Fasz. 319/32, fol. 56^r, Johann Franz Eckher von Kapfing an Max Emanuel, 6. Februar 1721. Zu den Chorherren vgl. Manfred HEIM, *Art. Chorherren*, in: Georg Schwaiger, Hg., *Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (München 1993), 131–146 sowie sehr knapp Floridus RÖHRIG, *Art. Chorherrn*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 2 (1994), 1092–1094. Der Akt des Stiftskapitels schloss jedoch lediglich die Investitur als Kanoniker und den Bezug der Pfründe von Rottenburg ein, als Seelsorger fungierte Raditschnig dort indes nie, vgl. Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (= BZAR), PA, Rottenburg 1.

⁶⁶ Vgl. die Einträge im Kapitelbuch vom 31. Januar und 4. Februar 1721, BayHStA, KL Landshut, St. Martin und Kastulus, Fasz. 45, unpag.

⁶⁷ Vgl. BayHStA, KL Fasz. 319/32, fol. 50^r bzw. fol. 54^r, Stiftskapitel an Bischof Johann Franz Eckher von Kapfing, 24. Januar 1721 sowie o. A. [Entwurf des Bischofs?] an das Stiftskapitel, 29./30. Januar 1721.

⁶⁸ Hopfenmüller datiert die Ernennung durch Kurfürst Max Emanuel auf den 12. September 1720. Da Raditschnig sich auf dem von ihm gestifteten Grabdenkmal für seinen 1718 verstorbenen Vater als „Des Curfürsten in Bayren Rath“ bezeichnet, muss dieses Denkmal später, jedenfalls nach 1720 entstanden sein. Vgl. Anneliese HOPFENMÜLLER, *Der Geistliche Rat unter den Kurfürsten Ferdinand Maria und Max Emanuel von Bayern (1651–1726)* (München 1985), 52. Der bei Hopfenmüller zitierte Akt „BayHStA, Personenselekt 321 (Radisnegg)“ ist zwar in München nach wie vor im Findbuch verzeichnet, doch inzwischen in den Bestand BayHStA, KL Landshut, St. Martin und Kastulus, Fasz. 247 integriert. Zur Entstehung und Funktion des Gremiums vgl. Maximilian LANZINNER, *Fürst, Räte und*

hatten, in die tatsächliche Arbeit des Rats aber nicht involviert wurden und dessen Sitzungen fernblieben – und das, obwohl der Kurfürst den Rat explizit angewiesen hatte, Raditschnig einzubeziehen.⁶⁹ Dessen Absenz vermochte die Beziehungen zum Haus Bayern indes nicht zu trüben, 1725 etwa zog er als „Unter-Ceremoniarius“ bei der Primiz des Kurfürsten-Erzbischofs von Köln, Clemens August von Bayern, in die Münchner Michaelskirche ein.⁷⁰ Zwei Jahre zuvor, 1723, war er vom Stiftskolleg von seinen Pflichten dispensiert worden, um nach Bonn reisen zu können, in jene Stadt, die den Kölner Erzbischöfen, die seit 1583 durchgehend von nachgeborenen Prinzen des Hauses Bayern gestellt wurden, als Residenz diente.⁷¹

Doch lief auch in Landshut nicht alles so harmonisch wie diese Freistellungen. Bereits 1728 war er im Namen des Kapitels gemahnt worden, die Ungereimtheiten in dem seit 1722 von ihm geführten Rechnungswesen zu beseitigen und es dem Kapitelrichter zur Prüfung vorzulegen.⁷² Die Sache verlief im Sande, blieb aber nicht die einzige Mahnung, denn Raditschnig neigte offenbar nicht zu übermäßiger Penibilität – mal waren Rechnungen nicht beglichen, mal Pensionen nicht korrekt behandelt, mal Ausstände nicht eingeholt worden.⁷³ 1735 hatte man ihm sogar nahegelegt, von seiner Stelle als Oberkustos zurückzutreten. Da er aber anführte, der Grund seiner Säumnis liege in einer Erkrankung, von der er sich nach einem längeren Kuraufenthalt wieder erholt habe, blieb zunächst alles beim Alten.⁷⁴ Raditschnig selbst legte durchaus Wert auf seine Position, stellte sich auswärtigen Gästen als Oberkustos des Kapitels vor⁷⁵ und empörte sich auch weniger wegen der Vorwürfe an sich (die er mal mit Ausflüchten zu schwächen versuchte, mal mit Überlastung entschuldigte, mal rundweg zugab⁷⁶), als vielmehr darüber, dass sein Ruf unter den Anwürfen leide. Statt einen informellen, privaten Kontakt zu suchen, hätten ihn die Kooperatoren im Kapitel angeschwärzt, lamentierte er 1736. Tatsächlich scheint

Landstände. Die Entstehung der Zentralbehörden in Bayern 1511–1598 (Göttingen 1980), als Überblick v. a. 81–86.

⁶⁹ Vgl. HOPFENMÜLLER, Geistlichte Rat (wie Anm. 68), 52.

⁷⁰ Fest-Diarium, abgedruckt in STOLLBERG-RILINGER / KRISCHER, Hofreisejournal (wie Anm. 21), 240–246.

⁷¹ Vgl. BayHStA, KL Landshut, St. Martin und Kastulus, Fasz. 247, o.V. [Stiftskapitel] an o. A. [Raditschnig], 29. Juni 1723. Zur bayerischen Reichskirchenpolitik vgl. jüngst Tobias APPL, Die bayerische Reichskirchenpolitik in der Frühen Neuzeit, in: Andrea Zedler / Jörg Zedler, Hg., Prinzenrollen 1715/16. Wittelsbacher in Rom und Regensburg (München 2016), 117–147.

⁷² Vgl. BayHStA, KL Landshut, St. Martin und Kastulus, Fasz. 247, unpag., Stiftskapitel an Raditschnig, 9. März 1722.

⁷³ Vgl. ebd., z. B. die Schreiben des Stiftskapitels an Raditschnig vom 30. Dezember 1735, 23. November 1736, 5. April, 7. Mai und 7. M. 1737.

⁷⁴ Zu Erkrankung und Genesung vgl. ebd., Stiftskapitel an Raditschnig, 3. September, 22. November, 30. Dezember und ein undatiertes Schreiben von 1735.

⁷⁵ Vgl. die Schilderung in Joseph MINETTI, Eilfertiger gut katholischer Passagier [...] (o. O. [Eger] o. J. [1731]), 8.

⁷⁶ Vgl. Raditschnigs undatiertes Schreiben [1737] an das Stiftskapitel oder dasjenige vom 3. Januar 1736, beide BayHStA, KL Landshut, St. Martin und Kastulus, Fasz. 247, unpag.

er neuerlichen Vorwürfen wegen Unstimmigkeiten in seiner Buchführung bereits mündlich entgegengetreten zu sein; als diese jedoch kapitelöffentlich diskutiert wurden, wählte er eine schriftliche Verteidigung, die er zudem ins Protokoll aufgenommen wissen wollte.⁷⁷

Die Sache wurde seinerzeit nicht geklärt, sondern vertagt. Zwei Jahre darauf kam es zu einer grundlegenden Buchprüfung. Stiftsrichter Sartor teilte dem Kapitel mit, dass Raditschnig ihm sämtliche Unterlagen für die Jahre 1722 bis 1735 zur Verfügung gestellt habe, er nun Zeit für deren Durchsicht benötige.⁷⁸ Sartors Prüfung fiel gleichermaßen gründlich wie ungünstig für den Oberkustos aus: Am 10. Juni 1739 wurde diesem eine Klageschrift („Ausstandslibell“) übermittelt, die ihm den Verlust von 2.950 Gulden und 2 Kreuzern zuungunsten des Stiftskapitels zur Last legte.⁷⁹ Das Dokument bleibt, ebenso wie weitere hierauf bezogene Schriftstücke, bewusst vage, sodass nicht ganz klar wird, ob das Kapitel von einer Veruntreuung ausging oder Raditschnig Schlamperei mit erheblich nachteiligen Folgen für das Stift zur Last legte. Wahrscheinlicher ist letzteres, denn in Bezug auf zwei Posten ist davon die Rede, dass er es versäumt habe, ausständige Schulden sowie dem Stift zustehende Abgaben einzutreiben.⁸⁰ Wiederum ist weniger der Sachverhalt an sich interessant, als vielmehr die Verteidigungsstrategie Raditschnigs. Er stritt die Möglichkeit gar nicht ab, Gelder nicht vorschriftsmäßig eingezogen zu haben, insistierte aber darauf, dass ihm das nur in Teilen anzulasten sei, schließlich habe er die Stelle des Oberkustos 1722 nur widerwillig und ohne jede Erfahrung übernommen; überhaupt könne er, so der mehrfache Doktor, „nicht einmahl rechnen“, sodass er die Buchführung auch nicht gänzlich verstanden habe, weshalb er das Amt 1722 nur unter der Prämisse übernommen habe, wonach im Fall eines Fehlers das ganze Kapitel verantwortlich sei. Einen mutwilligen Betrug könne ihm schon deswegen niemand unterstellen, weil er als integer und äußerst sparsam bekannt sei und jedermann wisse, dass er keine „gastereen, spill, noch andere unnothwenige ausgaben“ mache. Die von ihm verlangte Erstattung war er daher nicht bereit zu übernehmen, bat aber gleichwohl, die Sache nicht publik werden zu lassen, „damit nit etwan die nachhömblinge zum nachtheill meiner Ehren, neben diesen meinem grossen Schaden auch einiche ungleiche gedankhen von mir schöpfen mechten“.⁸¹ Während ihm das Kapitel in der letztgenannten Frage entgegenkam, blieb es in der Sache hart. Niemandem werde das Amt des Oberkustos übertragen, der es nicht wolle oder den das

⁷⁷ Ebd., Raditschnig an das Stiftskapitel, 3. Januar 1736. Tatsächlich wurde die Sache ausgiebig im Stiftskapitel diskutiert und protokolliert, vgl. BayHStA, KL Landshut, St. Martin und Kastulus, Fasz. 52, fol. 6^r–9^r, 48^v–52^r, 81^r–82^r, 110^v–113^v, Kapitelsitzungen vom 3. und 17. Januar, 23. und 29. Mai, 7. August oder 23. November 1736.

⁷⁸ Vgl. BayHStA, KL Landshut, St. Martin und Kastulus, Fasz. 247, unpag., Sartor an das Stiftskapitel, 28. Juni 1738.

⁷⁹ Vgl. ebd., Stiftskapitel an Raditschnig, 17. Juni 1739.

⁸⁰ Vgl. ebd., Stiftskapitel an Raditschnig, 12. August 1739.

⁸¹ Ebd., Raditschnig an das Stiftskapitel, o. D.

Kapitel für ungeeignet halte. Bei einigen nachrangigen Posten zeigten sich seine Kapitelbrüder wiederum kulant, doch insistierten sie auf der Erstattung von 2.755 Gulden und 3 Kreuzern.⁸² Als sich der Beschuldigte daraufhin rasch kleinlaut zeigte, einigten sich beide Seiten auf Konditionen, die Raditschnig das Gesicht wahren ließen: Statt des zwischenzeitlich ventilerten Verkaufs seiner Mobilien zur Deckung einer ersten Tranche in Höhe von 1.000 Gulden vereinbarte man Ratenzahlungen in Höhe von 300 Gulden jährlich, die durch die Einziehung seiner Pfründe gedeckt wurden und ihm einen Lebensunterhalt (*congrua*) von 500 Gulden/Jahr beließen. Bezeichnend wiederum ist die Bitte Raditschnigs, seine Pfründe nicht direkt vom Stift einziehen zu lassen (das ihm dann seine *congrua* zuweisen würde), sondern den Ablauf umzudrehen: Er erhalte die Einnahmen wie bisher direkt, führe aber alles, was 500 Gulden übersteige, dem Stift zu. Unverkennbar ging es ihm wieder einmal um die Vermeidung einer öffentlichen Desavouierung, die er als gegeben sah, wenn alle Welt ihn als Schuldner erkenne; „meine ehr“ aber, ist „mir lieber als das Leben“,⁸³ unterstrich er gegenüber dem Stiftskapitel.

Allem Anschein nach wurde die Angelegenheit tatsächlich in seinem Sinne geregelt, er blieb jedenfalls noch 16 Jahre am Leben und kam nicht mehr auf die Frage der Schuldentilgung zurück. Das Amt des Oberkustos hatte er gleich zu Beginn des Konflikts, im Januar 1736, aufgegeben, doch als Chorherr blieb Raditschnig dem Kapitel erhalten und trug tatkräftig zu dessen Leben bei; weitere Konflikte traten nicht zutage.⁸⁴ Die Spannungen zwischen ihm und den Mitbrüdern (die auch kein Einzelfall waren, innerhalb des Stiftskapitels kam es immer wieder zu Streitigkeiten, ebenso mit Rottenburg über zu leistende Abgaben⁸⁵) finden ihre Ursache denn auch eher in seiner Handhabung des Oberkustorei-Amtes, nicht in seiner Person. Franz Engelbert war offenkundig nachlässig und organisatorisch ungeschickt, in geistlichen Angelegenheiten und dem persönlichen Umgang aber durchaus beliebt – ansonsten hätte ihn ein durchreisender Prämonstratenser kaum „als ein[en] Engel“ bezeichnet, dem er „Lebens lang [...] nachschreyen [möchte]: reddat tibi Dominus pro opere tuo.“⁸⁶

1755 verschlechterte sich Raditschnigs Gesundheitszustand so rapide, dass er im Mai sein Testament aufsetzte, bevor er am 4. Juni 77-jährig verstarb.⁸⁷ In seinem

⁸² Vgl. ebd., Stiftskapitel an Raditschnig, 12. August, 9. und 28. September 1739 sowie die Raditschnig übermittelte Schuldobligation vom August 1739.

⁸³ Ebd., Raditschnig an das Stiftskapitel, 13. Oktober 1739; vgl. auch ebd., Raditschnig an das Stiftskapitel, 29. August 1739.

⁸⁴ Vgl. BayHStA, KL Landshut, St. Martin und Kastulus, Fasz. 52, fol. 6'–9', Kapitelsitzungen vom 3. und 17. Januar 1736.

⁸⁵ Vgl. LANDERSDORFER, *Stifte* (wie Anm. 61), 21–29 sowie 41–43. Zu dem über mehr als ein Jahrhundert währenden Streit mit Rottenburg, der auch zu juristischen Klagen des Kollegiatstifts führte, vgl. BZAR, PA, Rottenburg 43.

⁸⁶ MINETTI, *Passagier* (wie Anm. 75), 8.

⁸⁷ Alles Nachfolgende, soweit nicht anders gekennzeichnet, nach Raditschnigs Testament vom 14. Mai 1755, BayHStA, Landshuter Abgabe 1982, Landshut, St. Martin A 973. Dass sein letzter Wille erfüllt

letzten Willen bestimmte er, in der Kirche St. Martin zwischen der St. Anna-Kapelle und den 14 Nothelfern „bey dem Pfeiller mit dem Probsten Gleit“⁸⁸ bestattet werden zu wollen; oberhalb davon sollte ein Monument an ihn erinnern, an dem ein Weihwasserbehälter anzubringen sei, „damit meiner und aller Christgläubigen Seellen einen trost schöpfen“. Der Grabstein existiert nach wie vor und befindet sich heute an der Außenseite der Sakristei.⁸⁹ Für sein Seelenheil richtete Raditschnig eine Ewige Stiftung ein, aus der jährlich zwölf Messen für sein Andenken finanziert wurden, die sogar das Zeitalter von Aufklärung und Säkularisation überstanden und Mitte des 19. Jahrhunderts noch gelesen wurden.⁹⁰ Weiterhin bedachte er im Testament mehrere Bruderschaften und vergaß weder seine Bediensteten noch die noch lebende Schwester Maria Agnes, die Subpriorin im Dominikanerinnenkloster Maria Loreto in St. Andrä im Lavanttal war;⁹¹ Haupterben aber wurden, weil unter „befreindte und nechste anverwandte“ mehrere Bedürftige seien, eine Tochter seiner einzigen Schwester, die in keinen Orden eingetreten war, sowie drei Kinder des gebürtigen Bayern Michael Wagner,⁹² den Raditschnig 1706 kennengelernt hatte, als auch dieser im Hofstaat der gefangenen Prinzen war.⁹³ Bereits 1708 heiratete Wagner in Maria Saal eine Kärntnerin, und es dürfte Raditschnig gewesen sein, der das Paar getraut hatte, hatte er doch just zu dieser Zeit dort als Kaplan fungiert.⁹⁴ Noch in seinem Testament zeigte er sich somit den Menschen aus der alten und der neuen Heimat verbunden.

wurde, geht aus dem Kapitelprotokoll von 1755 hervor, vgl. BayHStA, KL Landshut, St. Martin und Kastulus, Fasz. 71, fol. 17^r-21^r, Sitzungen vom 14. und 25. Juni sowie dem 1. Juli 1755. Für die Grablege wurden 500 Gulden, für die Ewige Stiftung 300 Gulden fällig.

⁸⁸ Vgl. zur genauen Lokalisierung der Grabstelle und der heute nicht mehr unter diesem Namen firmierenden beiden Seitenkapellen Max TEWES, *Ausgewählte Quellen zu den barocken Altären der Landshuter Martinskirche und der Allerseelenkapelle am Martinsfriedhof*, in: Franz Niehoff, Hg., *Mit Kalkül & Leidenschaft. Inszenierungen des Heiligen in der bayerischen Barockmalerei*, Bd. 1 (Landshut 2003), 245–278, hier 277. Herrn Stiftspropst Dr. Baur gilt für diesen Hinweis unser herzlicher Dank.

⁸⁹ Vgl. Felix MADER, Bearb., *Die Kunstdenkmäler von Niederbayern*, Bd. XVI: Stadt Landshut (München–Wien 1980), 83.

⁹⁰ Aus einer Publikation von 1848 geht hervor, dass die „von demselben [Raditschnig, hier als Radnißegg geführt] gestifteten Messen [...] gegenwärtig noch gelesen“ würden, Josef WERNER, *Der heilige Kastulus. Eine Legende* (Landshut 1848), 51.

⁹¹ Vgl. den dem Testament gem. § 11 beigelegten separaten Zettel, BayHStA, Landshuter Abgabe 1982, Landshut, St. Martin A 973.

⁹² Die vier Haupterben waren Josef Lemacher aus Stain („3 Meill von Klagenfurt“), den Raditschnig als Kind eines Geschwisternteils bezeichnet, der also nur der Sohn seiner Schwester Maria Elisabeth sein kann, Johanna Spitzlin, geb. Wagner, wohnhaft in München, sowie einen Franz Xaver Wagner und einen Joseph Wagner.

⁹³ Vgl. ZEDLER, Hofstaat (wie Anm. 30), 349. Wagner war Sommelier und Kammerportier.

⁹⁴ Vgl. Anm. 20. Michael Wagner heiratete eine Theresia Lemacher, vgl. KLA, 117-C-139.8 Ak (Sammlung Zenegg 39/8, Raditschnigg 12). Da Raditschnigs Schwester nach LEITNER, *Mitteilungen* (wie Anm. 1), 723, einen „Johann Georg Lebmacher“ heiratete, scheint es denkbar, dass hier eine Namensvariante vorliegt und jene Theresie mit dem Johann Georg verwandt, Raditschnig damit weitläufig mit Wagner verschwägert war.

Fazit

Franz Engelbert von Raditschnig hatte im Laufe seines Lebens eine bemerkenswerte Karriere hingelegt. Aus dem Klagenfurter Jesuitenschüler war bald ein zweifach promovierter Geistlicher geworden. Der Spanische Erbfolgekrieg und die über Max Emanuel verhängte Reichsacht wollten es, dass er 1706 in die Dienste des präsidenten bayerischen Kurfürsten und späteren Kaisers Karl VII. kam. Dessen Verbundenheit war es dann auch, die Franz Engelbert zuerst in die Reisesuite des jungen Prinzen spülte und dann – als seine Karriere 1716 einen ernstlichen Knick zu nehmen drohte – an den Münchner Hof. Ungeachtet des Umstands, dass Max Emanuel auf der Position des Pagenhofmeisters andere bevorzugte, sorgte er für Raditschnig, machte ihn zum Landshuter Chorherrn und berief ihn sogar in das entscheidende religionspolitische Gremium, den Geistlichen Rat. Zweifellos musste das Franz Engelbert schmeicheln, denn zeitlebens legte er Wert auf seine öffentliche Wahrnehmung. Schon 1716, als er aus Italien zurückgesandt wurde, unterstrich er, wie sehr ihn, jenseits aller finanziellen Einbußen, der Verlust seiner Stellung schmerze;⁹⁵ auch auf dem Gedenkstein für seinen Vater kam die Betonung seiner Position nicht zu kurz. Erwähnte er seine Geschwister nicht einmal namentlich, versäumte er es doch nicht, die eigenen Titel und Ämter aufzuführen. Man wird nicht fehlgehen, in dem Stein nicht nur ein „Beispiel besonderer Vaterliebe“⁹⁶ zu sehen, sondern auch die Lenkung der eigenen Memoria. Noch im skizzierten Streit um seine Landshuter Buchführung sowie im Testament ist die Sorge um das Ansehen zumindest eine treibende Kraft hinter seinem Tun.

Um seine Ziele zu erreichen, war Franz Engelbert freilich auch zu einem beachtlichen Maß an Mobilität bereit; der Weg von Unterkärnten nach Niederbayern, von Eberndorf nach Landshut war keineswegs vorgezeichnet. Längst ist die Vorstellung einer statischen vorindustriellen Gesellschaft widerlegt, man denke an die Mobilität so unterschiedlicher Gruppen wie Vaganten und Bettler, wandernde Handwerksgesellen, Knechte und Mägde, Studenten, Missionare, Söldner usw.⁹⁷ In diese Mannigfaltigkeit der Migration reiht sich auch Franz Engelbert Raditschnig von Lerchenfeld, wenngleich betont werden muss, dass seine (Aus-)Bildung und sein sozialer Status Möglichkeit und Umstände der Migration wesentlich erleich-

⁹⁵ Vgl. BayHStA, K. schw. 17564, Welz an Malknecht, 25. Januar 1716, und BayHStA, GHA, KA, 753 1/8 R 2, Karl Albrecht an Max Emanuel, 27. Januar 1716.

⁹⁶ So LEITNER, Mitteilungen (wie Anm. 1), 720.

⁹⁷ Vgl. als ersten Überblick die Beiträge in Dirk HOERDER / Leslie Page MOCH, Hg., *European Migrants. Global and Local Perspective* (Boston 1996); in Klaus J. BADE, Hg., *Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter. Vorträge auf dem Deutschen Historikertag in Halle an der Saale, 11. September 2002* (Osnabrück 2002) oder diejenigen in Gerhard JARITZ / Albert MÜLLER, Hg., *Migration in der Feudalgesellschaft* (Frankfurt/Main–New York 1988). Zur Mobilität speziell im Hinblick auf Jesuitenuniversitäten vgl. auch die Hinweise bei DROBESCH, *Internationalisierung* (wie Anm. 8), 104, Anm. 37. Hinzu kommen als Sonderformen der Mobilität etwa Reisen oder die erzwungene Auswanderung, z. B. infolge von Kriegen oder religiös motivierter Vertreibungen.

terten. Anders als so manche temporäre Wanderungsbewegung, verließ er seine engere, anders als seine Brüder auch seine weitere Heimat dauerhaft. Vergessen hat er sie, wie sein Testament zeigt, nie. Und während zwischenzeitlich die Kärntner Wurzeln seines Namens zu verschwinden drohten – er signierte zeitweise sogar als „Franz Englbert von Lerchenfeld“, dem Namen eines berühmten uradeligen bayerischen Grafengeschlechts⁹⁸ –, kehrte er zuletzt zwar nicht zu dem im Taufbuch eingetragenen Namen „Raditschnig“ zurück, aber doch zu der akkulturierten Variante eines Frantz Englwerdt von Raddisnegg.

⁹⁸ Vgl. BayHStA, KL Fasz. 319/32, 49^v, Immediatantrag Raditschnigs, o. D. [1720]. Weit disparater als seine eigene Verwendung ist hingegen die Vielfalt der Schreibvarianten anderer, die von Lerchenfeld über Radischnegg bis Ratriusch reicht und dergestalt mitunter eindrucksvoll vom fehlenden Verständnis für den kärntnerischen Namen zeugt. Als Überblick zum Geschlecht derer von Lerchenfeld vgl. den Artikel „Lerchenfeld, von“ in der NDB 14 (1985), 312f.